

Lokales Fenster

Christuskirche, Hamburg-Eimsbüttel

Thema:

Die Jerusalem-Gemeinde in der Nachbarschaft



Die Diakonissen der Jerusalem-Gemeinde nach dem 1. Weltkrieg

Die Diakonie der Jerusalemarbeit



Um die Situation der jüdischen Frauen zu verbessern, schickte Pastor Arnold Frank Anfang des 20. Jahrhunderts Diakonissen mit Krankenpflegeausbildung in die jüdischen Familien. Die ersten zwei Schwestern kamen aus Vandsburg, Westpreußen, und lebten im Missionshaus, ehemals Eimsbüttler Straße (heute Budapester). Bald kamen Diakonissen aus Berlin und lebten in der Dillstraße, um Frauen in der jüdischen Nachbarschaft zu pflegen. So waren bereits ab 1905 etwa über 80 von 120 Pflegefällen aus jüdischen Familien. Die christliche Ansprache der Diakonissen in den jüdischen Familien zeigte Wirkung und es kamen zunehmend Leute aus diesen Kreisen in die Jerusalem-Gemeinde.

Bei der Planung des neuen Kirchengebäudes der Jerusalem-Gemeinde am Moorkamp war bereits an ein Krankenhaus gedacht worden. Dieses Gebäude wurde 1913 in Betrieb genommen. Die Summe für den Bau kam von der Irisch-Presbyterianischen Kirche und dem Hamburger Großkaufmann Fölsch. Das Krankenhaus wurde von dem jüdischen Internisten Dr. Caesar als Chefarzt geführt, hatte zwei OP-Säle, ein Röntgengerät und konnte ca. 40 Kranke aufnehmen. Außerdem gab es auch eine Orthopädieabteilung. Viele Hamburgerinnen und Hamburger sind in der gut geführten Entbindungsstation zur Welt gekommen. Oft gingen Mütter aus jüden-christlichen-Familien zur Geburt der Kinder in die Gynäkologie des Jerusalem-Krankenhauses. Die ca. 20 Diakonissen wohnten in der oberen Etage des Spitals, später in der Stadtvilla direkt neben der Kirche und ab 1936 im Ella-Louisa-Haus.

Im „Zions Freund“, dem Gemeindeblatt, war im Logo das gesamte Gebäudeensemble zu sehen. Die NS-Behörden verfolgten die Gemeinde und verboten die Gottesdienste. Die Kirche wurde 1939 geschlossen. Das Spital wurde umbenannt in „Krankenhaus am Moorkamp“, auf einem Stempel stand „ehemals Jerusalem“. Jüdische Ärzte wurden vertrieben und die Oberin Albertine von Cölln leitete das Diakonissen- und Krankenhaus und bestärkte die Angliederung ans Berner Diakonissenhaus. Im Krieg wurde das obere Stockwerk zerstört und erst 1953 wiederaufgebaut.



Die Jerusalem-Gemeinde

1845 Beschluss der Irisch-Presbyterianischen Kirche zur Entsendung eines Judenmissionars nach Hamburg

1849 erste Abendmahlsfeier der Gemeinde

1862 Einweihung der Jerusalem-Kirche in der Königstraße Hamburg

1884 Amtsantritt von Pastor Arnold Frank, einem getauften Juden aus Budapest

1912 Einweihung der neuen Jerusalem-Kirche in der Schäferkampsallee

1913 Gründung des Krankenhauses und der Diakonissenanstalt Jerusalem

1933 Beginn der Veranstaltungen für »Nichtarier«

1933 Zwangsweise Entlassung der jüdischen Ärzte des Krankenhauses

1933 Unterstellung der Diakonissenanstalt unter die schweizerische Diakonie

Judenmission

Die Jerusalem-Gemeinde

Die Jerusalem-Gemeinde in Hamburg war eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche. Ziel war die Missionierung und Unterstützung jüdischer Auswanderer aus Osteuropa, die in Hamburg auf ihre Überfahrt nach Amerika warteten. Die Missionare waren getaufte Juden. Nach dem Umzug der Gemeinde in die Schäferkampsallee wurden dort eine Diakonissenanstalt und ein Krankenhaus gegründet.

Angesichts der nationalsozialistischen Machtübernahme sahen die Judenmissionare sowohl die konkrete Bedrohung der Judenchristen in der Gemeinde als auch die der Mission insgesamt. Folgerichtig nutzten sie ihre Judenmissionsschrift »Zions Freund« zur Propaganda gegen den völkischen Antisemitismus. Die offene und kompromisslose Parteilichkeit gegen jegliche rassistische Argumentation überrascht vor dem Hintergrund der bereits 1933 gut arbeitenden Pressezensur der Nationalsozialisten.

Die Gemeinde war in den ersten Jahren der NS-Herrschaft durch die Tatsache geschützt, dass sie zur irisch-presbyterianischen Kirche gehörte. Die angeschlossene Diakonissenanstalt mit dem dazugehörigen Krankenhaus unterstellte man einem schweizerischen Diakonissenhaus, so dass auch diese einen gewissen Schutz hatte. Die jüdischen Ärzte des Krankenhauses bekamen dennoch als deutsche Staatsbürger Berufsverbot und wanderten aus. Dank ihrer ausländischen Kontakte konnte die Gemeinde Verfolgte bei der Auswanderung nach Großbritannien und Palästina unterstützen.

1936 Verbot der
Judenmissionsschrift »Zions
Freund«

1938 August, Verhaftung der
Pastoren Frank und Moser
durch die Gestapo

1938 September, Ausreise
Franks und Mosers aus
Deutschland

1939 12. Juli, Schließung der
Kirche, Verbot der Gemeinde
durch die Gestapo

1939 die Gemeindegarbeit wird
illegal weitergeführt

1942 Zerstörung der Kirche
durch Brandbomben

1945/6 Neubeginn der
Gemeinde

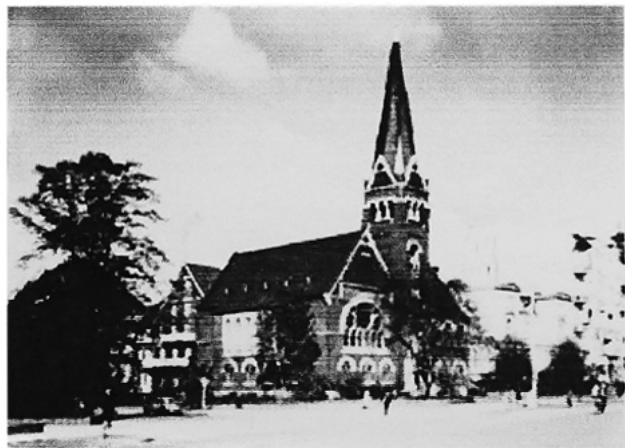
1949 Einweihung des
Kinderheims in Bad Bevensen
für Kinder rassistisch
Verfolgter

1953 Wiedereinweihung der
Jerusalem-Kirche

1965 Pastor Dr. Arnold Frank
stirbt im Alter von 106 Jahren

Ende 1933 begann die Gemeinde mit
Veranstaltungen für »Nichtarier« und deren
offene Unterstützung. Diese Veranstaltungen
wurden bis zum Verbot der Gemeinde 1939 zum
wichtigsten Treffpunkt für Verfolgte, die nicht
jüdischen Glaubens waren. Gottesdienste,
Ausflüge und »nichtarische Teeabende« hatten
bis zu mehrere Hundert Teilnehmer.

Als die Gestapo 1935 plante, die Jerusalem-
Gemeinde und Diakonissenanstalt zu verbieten,
wurde das Auswärtige Amt dazu befragt. Wegen
der befürchteten diplomatischen Verwicklungen
wurde von einem Verbot abgeraten. Man solle
besser abwarten, bis der 76jährige Missionar
Arnold Frank gestorben sei. Frank wanderte nach
einer Gestapohaft 1938 nach Großbritannien aus.
Er wurde 106 Jahre alt.



Jerusalem-Kirche Hamburg,
Schäferkampsallee, links davon das
Jerusalem-Krankenhaus, unbekanntes Datum

Zitate

»Auch weite Kreise innerhalb der christlichen Kirche halten es für durchaus berechtigt, daß Angehörige der jüdischen Rasse aus allen Stellen im Staat ausgemerzt werden, daß ein Arzt, weil er Jude ist, nicht mehr bei den Krankenkassen zugelassen wird und so der Jude aus allem öffentlichen Leben verschwinde. Es gibt eine ganze Reihe kirchlicher Blätter, die sich dazu nicht äußern. Auch die Kirchenbehörden haben sich nicht zu der immer brennender aufsteigenden Frage der Entrechtung des deutschen Judentums geäußert.«

Aus Zions Freund 1933

»Wir dachten, daß der Arierparagraph, der ja viele ins tiefste Elend stürzte, unsere Mission zum Abschluß bringen würde. Das Entgegengesetzte ist der Fall. Ungeahnte Türen sind uns geöffnet worden; wir erreichen jetzt weit mehr Juden mit dem Evangelium, denn je zuvor. Es gibt sehr viele Mischehen (...) Diese kommen jetzt unter Gottes Wort.«

Arnold Frank im Zions Freund 1934

»Es widerspricht m.E. den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung, daß getaufte Juden arischen Kindern und Jugendlichen konfessionellen Unterricht erteilen und offen für den Übertritt von Juden zum Christentum werben. Dasselbe gilt auch für die Gottesdienste in der Jerusalem-Kirche, wo die Judenstämme Gelegenheit haben, den zersetzenden Einfluß des Judentums auf deutsche Volksgenossen ungehindert wirken zu lassen.«

Aus einem Bericht des Geheimen
Staatspolizeiamtes vom 6.4.1935

»Der Sonntagsvormittagsdienst soll nach Angabe des Pastors von etwa 250 Personen, darunter 20% Nichtarier, besucht sein. Diese Angabe dürfte richtig sein, da die Staatspolizeistelle Hamburg der Gestapo auf Anfrage erklärt hat, daß die Gottesdienste in der Jerusalemkirche trotz zahlreicher Teilnahme von auffallend wenig jüdisch aussehenden Personen besucht werden.«

Aus einem Bericht des Hamburgischen
Staatsamtes vom 19.2.193

Amtlicher Anzeiger

Beiblatt zum hamburgischen Verordnungsblatt

653

Nr. 157

Donnerstag, den 13. Juli

1939

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (Reichsgesetzblatt I Seite 83) wird die Frische Missionsgesellschaft (Missionshaus „Jerusalem“, Hamburg 4, Gimsbüttelerstraße 31) und die Evangelisch-presbyterianische Jerusalems-Gemeinde, Hamburg 6, Schäferkampsallee 36, mit sofortiger Wirkung aufgelöst und verboten. Das Vermögen der aufgelösten Organisationen wird beschlagnahmt und sichergestellt.

Den Mitgliedern und Anhängern der aufgelösten Organisationen ist es verboten, sich unter einem andern Namen wieder zusammenzuschließen, bzw. die aufgelösten Organisationen unter einem andern Namen neu aufzubauen. Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt oder zu einer solchen Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt, wird auf Grund des § 4 der oben genannten Verordnung bestraft.

Hamburg, den 24. Juni 1939.

**Geheime Staatspolizei,
Staatspolizeileitstelle Hamburg.**

1152)

Pastoren der Jerusalem-Gemeinde

| | |
|-------------|--------------------------------|
| 1875 – 1935 | James Craig |
| 1874 – 1936 | Dr. John Campbell Aston |
| 1884 – 1938 | Dr. Arnold Frank |
| 1912 – 1938 | Dr. Ernst Moser |
| 1939 – 1973 | Helmut Weber |
| 1954 – 1959 | Dr. Maas Boertin* |
| 1963 – 1967 | Jancu Moscovici** |
| 1970 – 1977 | John Robinson* |
| 1974 – 1993 | Paul-Gerhard Pawlitzki |
| 1993 – 2005 | Dr. Siegfried Bergler |
| Seit 2008 | Dr. Hans-Christoph Goßmann |
| Seit 2011 | Olaf Klein, Pastor im Ehrenamt |

* Pastor der Irisch-Presbyterianischen Kirche mit besonderem Dienstauftrag in der Jerusalem-Gemeinde

** Reisesekretär des evangelisch-lutherischen Zentralvereins für Mission unter Israel



Arnold Frank

* 6. März 1859 in Sűja, † 20. März 1965 in Belfast (Irland); verh. mit Ella Louisa Kinghan (1859–1932); drei Töchter.

1876–1877 Bankangestellter in Hamburg; 1879–1884 Theologiestudium am College der Irish Presbyterian Church in Belfast; 1884–1938 Pastor an der Jerusalem-Kirche in Hamburg, dazwischen 1914–1919 kriegsbedingter Aufenthalt in Bern; 1910 Verleihung der Würde des Doktors der Theologie durch die Universität Belfast; 1938 Flucht nach Nordirland; 1963 Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz.

Arnold Frank wurde 1859 in Sűja/Ungarn (heute Šűja/Slowakische Republik) als einer von acht Söhnen eines ehrenamtlichen jűdischen Dorfrichters geboren. Er erhielt eine Erziehung im jűdischen Glauben, besuchte aber ein katholisches Gymnasium. Im Alter von etwa siebzehn Jahren kam er nach Hamburg, um als Angestellter in der Baruchs Bank zu arbeiten. Er wurde eingeladen in die von der Presbyterian Church in Ireland gegrűndete Jerusalem-Gemeinde in der Hansestadt. Die schlichte Ausstattung der Kirche erinnerte ihn an eine Synagoge. Über dem Studium der Textstelle Lukas 4,16–21 fand er zum Glauben an Jesus Christus und lieĐ sich am 24. Juni 1877 taufen. Nach Weiterbildung auf einem privaten Gymnasium in Hamburg studierte er von 1879 an Theologie am College der Presbyterian Church in Ireland in Belfast. Sein Examen bestand er mit Auszeichnung. 1884 erwarb er die britische Staatsangehűrigkeit. Im folgenden Jahr heiratete er Ella Louisa Kinghan, die Tochter eines Pastors in Belfast. In der Fisherwick Place Church in Belfast erfolgte seine Ordination als Judenmissionar und Pastor an der Jerusalem-Kirche in Hamburg. Am 2. August 1884 trat er sein Amt an. Als Assistent seines Taufvaters Aston widmete sich Pastor Frank besonders jűdischen Durchwanderern auf dem Wege nach Amerika. Er sprach sie an am Hafen, in Parks, Kaffeehallen, Herbergen, fűhrte Unterhaltungen und verteilte Schriften. Ab 1886 stand ihm ein kleines »Missionshaus« in Altona zur Verfűgung, ab 1898 ein groĐes in St. Pauli. Jűdische Műnner erhielten dort Unterkunft und einfache Arbeiten. Suppenspeisungen fűr Auswanderer wurden durchgefűhrt. Ab 1899 gab Frank das Missionsblatt »Zions Freund« als Monatsschrift heraus, in der Blűtzeit mit einer Auflage von 40.000 Exemplaren. Die Schriften aus seinem Verlag wurden weltweit versandt. Breiten Raum nahm in ihnen die Entwicklung in Palűstina ein. 1907 initiierte Frank die Grűndung eines Diakonissenhauses, um insbesondere jűdischen Familien Hauspflege bieten zu kűnnen. Das College seiner Kirche an der Universitűt Belfast verlieh ihm am 8. Mai 1910 ehrenhalber die Wűrde des »Doctor

of Divinity«. 1912 konnte die neue Jerusalem-Kirche in Hamburg-Eimsbüttel eingeweiht, 1913 ein neues Diakonissenhaus sowie ein Krankenhaus in Betrieb genommen werden. Beim Beginn des Ersten Weltkrieges befanden sich Pastor Frank und seine Gattin in der Schweiz. Als Verkündiger, Berater und Seelsorger am Diakonissenhaus in Bern hielt er brieflichen Kontakt zu seiner Gemeinde in Hamburg, bis er im Mai 1919 zurückkehrte. Er nahm diverse ehrenamtliche Aufgaben wahr, als Mitglied des Kuratoriums des CVJM, als Vizepräsident und von 1937 bis 1947 als Präsident der International Hebrew Christian Alliance, in der Gemeinschaftsbewegung und in der Evangelischen Allianz.

Ab 1933 setzten zunehmende Restriktionen ein. Post und Spenden wurden beschlagnahmt, Dossiers über Frank und seine Gemeinde angelegt. Sogar ein Theologieprofessor in Bern und ein Oberarzt der Alsterdorfer Anstalten in Hamburg leisteten den Behörden dabei Hilfe. Demarchen des britischen Foreign Office bewirkten zunächst aber zurückhaltendes Agieren der nationalsozialistischen Machthaber. Frank veranlasste 1933/1934 die Errichtung des »Diakonissennutterhauses Bern-Bad Ems-Hamburg«, 1935 die Übertragung des Grundeigentums mit Ausnahme des Kirchengrundstücks auf diese Anstalt in Bern. Noch 1936 konnte ein benachbartes Etagenhaus für die Diakonissenanstalt erworben und nach Franks 1932 verstorbener Ehefrau Ella-Louisa-Haus benannt werden. Im selben Jahr wurde zunächst die öffentliche Verbreitung von »Zions Freund« verboten, sodann die Änderung des Titelblattes erzwungen, schließlich sein Erscheinen untersagt. Auch das Missionshaus musste geschlossen werden. Vom 17. bis 26. September 1938 kamen Arnold Frank und Ernst Moser (siehe Seite 248f.) wegen finanzieller Unterstützungen getaufter wie ungetaufter jüdischer Menschen für neun Tage in Polizeigewahrsam. Nach Interventionen des britischen Konsuls wurde er freigelassen, erhielt aber kurz danach eine vertrauliche Warnung vor erneuter Inhaftierung. Möglicherweise war diese Information lanciert, um geräuschlos eine »freiwillige« Ausreise Franks und Mosers herbeizuführen.

Nach Beratungen mit seinem Kirchenvorstand verließ er sein Lebenswerk und flüchtete über Dänemark nach Nordirland. Am 12. Juli 1939 erging das Verbot der Jerusalem-Gemeinde. Am 26./27. Juli 1942 zerstörten Brandbomben die Kirche. Pastor Frank besuchte die wiedererstandene Gemeinde fünf Mal in den Jahren 1950, 1951, 1952, 1953 und 1955. Er führte eine neue Oberin der Diakonissen in ihr Amt ein und nahm an der Wiedereinweihung der kriegszerstörten Kirche teil. Zu seinem 100. Geburtstag widmeten seine Gemeinde und die Diakonissenanstalt ihrem »Patriarchen« eine Festschrift. Am 30. März 1963 erhielt er das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Er wertete dies als Entschuldigung des deutschen Staates für begangenes Unrecht. Die Urne mit der Asche Dr. Franks ruht in der Erde der Grabanlage seiner Diakonissen in Hamburg-Ohlsdorf. *Wilfried Starck*



Ernst Moser (bis 1906 bzw. 1919 Emil Moses)

* 26. Januar 1881 in Posen; † 17. Januar 1969 in St. Louis (Missouri); verh. mit Maria, geb. Stoldt (1877–1946), zwei Kinder; in zweiter Ehe seit 1963 verh. mit Caroline, geb. Heissner (1894–1973).

1898 Taufe in Hamburg, 1901–1905 Theologisches Seminar Breklum, 1905–1906 Western Theological Seminary in Atchison/Kansas; Promotion zum Doktor der Philosophie; 1906 Ordination; 1906–1908 Pastor der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Albuquerque und Belen (New Mexico), 1908–1911 der Tabor-Gemeinde in Chicago, 1911–1938 der Jerusalem-Gemeinde in Hamburg; 1938 Flucht nach London und Arbeit in der Judenmission; 1947 Auswanderung nach St. Louis/Missouri.

Emil Moses wurde als Sohn von Wolff Moses und Pauline, geb. Cohn, am 26. Januar 1881 in Posen geboren. Obwohl er jüdischer Herkunft war, besuchte er eine protestantische Schule. Im Alter von sechzehn Jahren entschloss er sich zur Auswanderung nach Amerika. Auf der Reise fand er Zuflucht im Missionshaus der Jerusalem-Gemeinde in Hamburg, einer Einrichtung der Irisch-presbyterianischen Judenmissionsgesellschaft. Nach langen Gesprächen mit Arnold Frank (siehe Seite 110f.) und seiner Frau bat er um die Taufe. Am 13. Februar 1898 taufte Frank ihn in der alten Jerusalem-Kirche und gab ihm das Pauluswort aus Röm 1,16 mit auf seinen weiteren Lebensweg: »Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben ...« Von 1901 bis 1905 besuchte er das Seminar in Breklum, das Pastor Christian Jensen gegründet hatte, um Pastoren für die jungen deutschen Einwanderergemeinden in Amerika und Kanada auszubilden. Von 1905 bis 1906 setzte Moser die Ausbildung am Western Theological Seminary in Atchison fort. Nach Abschluss der Studien wurde er am 11. Mai 1906 während der Rocky-Mountain-Synode der Evangelisch Lutherischen Kirche in Amerika ordiniert. Er promovierte zum Doktor der Philosophie.

Am 25. Oktober 1906 reiste Maria Stoldt aus Osterstedt in Holstein mit dem Schiff nach New York. Moser hatte sie wahrscheinlich in der Zeit in Breklum kennengelernt. Am 5. November 1906 wurden beide in New York getraut. Seit März 1906 war er Pastor in Albuquerque und Belen (New Mexico). Im Juli 1908 berief ihn die Wartburg-Synode nach Chicago, um in einem neuen, großen Stadtteil eine Gemeinde aufzubauen. 1911 konnte er die neue Tabor-Kirche einweihen. Ein Brief Pastor Franks aus Hamburg leitete eine Wende im Leben der Familie ein, da er ihn nach Hamburg zurückrief. Entgegen dem Wunsch der Gemeinde in Chicago nahm Moser den Ruf zum 1. September 1911 an.

In Amerika nannte Emil Moses sich *Ernst Moser*. Ein Gericht in Chicago bestätigte ihm am 5. Juli 1911 diese Namensänderung. Als er im November

1916 seine Preußische Staatsangehörigkeit aufgeben und in den Hamburgischen Staatsverband aufgenommen werden wollte, wurde er belehrt, dass er in Deutschland nur seinen Geburtsnamen »Emil Moses« führen darf. Erst nach der Novemberrevolution gestattete der Senat in Hamburg am 10. Januar 1919 seiner Familie, den Namen »Moser« zu führen.

Am 7. April 1912 wurde die neue Jerusalem-Kirche eingeweiht, für deren Ausstattung das Ehepaar Moser die Fenster gestiftet hatte. Abends erfolgte die feierliche Einführung Ernst Mosers als Pastor der Gemeinde. Siebenundzwanzig Jahre war er Franks engster Mitarbeiter. Da Arnold Frank als britischer Staatsbürger sich während des Ersten Weltkriegs in Bern aufhielt, musste Moser die Gemeinde wesentlich allein leiten. Nach Franks Rückkehr teilten sich beide die Aufgaben und predigten abwechselnd. Moser leitete vor allem eine große Jugendarbeit und hielt Vorträge zu Fragen des Glaubens.

Diese Blütezeit endete jäh mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus. Die Jerusalem-Gemeinde mit dem Auftrag zur Judenmission stand grundlegend im Gegensatz zu den völkischen Vorstellungen der Nazis. Moser und Frank halfen getauften wie ungetauften Juden bei deren Bemühungen um Auswanderung, auch mit finanziellen Mitteln. Aus diesem Grunde wurden beide vom 17. bis zum 26. September 1938 in »Schutzhaft« im KZ Hamburg-Fuhlsbüttel genommen. Nach ihrer überraschenden Entlassung erhielten sie einen Hinweis, dass sie erneut verhaftet würden. Daraufhin floh Familie Moser überstürzt aus Deutschland, um es niemals wieder zu betreten.

In Bethnal Green, einem Stadtteil Londons, übernahm Ernst Moser im September 1939 die Aufgabe des Superintendenten der presbyterianischen Judenmission. 1942 begegnete Moser nach dem Gottesdienst in der deutschen St. Georgskirche in London Margaret Weissenstein, der Tochter des Kölner Judenmissionars Moritz Weissenstein (siehe Seite 368f.). Moser sagte zu ihr: »Sie sind genau die Mitarbeiterin, auf die wir gewartet haben.« Bis Juli 1944 arbeitete sie mit ihm, bis eine deutsche Bombe das Haus zerstörte.

Im November 1946 starb Maria Moser. Auf Vermittlung seiner Tochter Anita Younger kam Moser nach St. Louis. Als er fast erblindet und pflegebedürftig geworden war, arrangierte die Tochter, dass die Hamburger Diakonisse Caroline Heissner nach St. Louis kam. Moser bestand darauf, dass sie am 4. März 1963 heirateten, da er nicht mit einer Frau unter einem Dach leben könne, mit der er nicht verheiratet war. Wegen der gemeinsamen Erfahrungen im Glauben waren für Caroline Moser die Ehejahre von 1963 bis 1969 die schönste Zeit ihres Lebens. Die Jerusalem-Gemeinde in Hamburg erinnerte sich am 26. Januar 1969 in einem Gedenkgottesdienst ihres vertriebenen Pastors. Noch heute schildern ihn Gemeindeglieder als »geborenen Gemeindepfarrer«.

Wilfried Starck / Hartmut Ludwig

Es gibt einen Stummfilm aus der Pastor-Frank-Ära, produziert um 1930 zwecks Selbstpräsentation und Werbung für unser Hamburger "Jerusalem". Mein Vorvorgänger, Herr Pastor Weber, hat diesen Film etwa 1965 mit einem Kommentar versehen. Sein Schlusswort auf der Tonspur lautet folgendermaßen: "Jetzt wo die Straßenbahn aus der Schäferkampsallee verschwunden und die Zahl der Diakonissen deutlich kleiner geworden ist, muss sich das Jerusalem-Werk von seinem Herrn fragen lassen: Wie gedenkt ihr heute - in einer gewandelten Zeit - eure Arbeit weiterzuführen?"

Damit brachte Pastor Weber zum Ausdruck, dass ein Verharren auf dem Status quo nicht möglich ist und erst recht die nostalgische Rückwärtsgewandtheit in eine glorreiche Vergangenheit, nach dem Motto: "Wir waren doch mal wer", unstatthaft ist.

Unsere Festschrift macht die historische Bedeutung unserer Einrichtung augenfällig. Zweifellos sind wir, die wir heute die Verantwortung für das Gesamtwerk tragen, gegenüber unseren Vorgängerinnen und Vorgängern in der Verpflichtung und Verantwortung für seinen Erhalt. Wir dürfen nichts leichtfertig aufs Spiel setzen - und tun dies ja auch nicht!

Aber nicht alle Pläne und Ideen der früheren Jerusalem-Generationen lassen sich kritiklos übernehmen und prolongieren. Wir müssen, modern ausgedrückt, flexibel und vor allem neuen Herausforderungen

gegenüber offen und entscheidungsfreudig sein. Deshalb ist meines Erachtens der Blick nach vorn noch wichtiger als der unverzichtbare Rückblick.

Das betrifft vor allem die Begegnung mit Juden, die heute, nach dem garstigen Graben von Auschwitz, nicht mehr in missionarischer Ausrichtung stattfinden darf. Ein ehrlicher Dialog kann nur unter gleichwertigen, gleichberechtigten Partnern geführt werden, wobei wir Christen, mehr als in der Vergangenheit geschehen, Einsicht in die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens gewinnen und dabei vom Judentum lernen müssen. Es bedarf überhaupt einer neuen Definition, was für uns inhaltlich "Dienst an Israel" bedeutet. Was heißt denn heute konkret "Dienst" und wer ist mit "Israel" gemeint? Doch wohl nicht der Staat Israel, eher das jüdische Volk. Aber wer ist das: orthodoxe Juden, liberale Juden, messianische Juden? Auch die Kirche kann "Israel" heißen. Nur bitte nicht mehr - nie mehr! - in überbietendem Sinne als "das wahre Israel".

Pastor Dr. Siegfried Bergler
(Pastor von 1993 – 2005 in der Jerusalem-Gemeinde)
in: Harald Jenner, 150 Jahre Jerusalem-Arbeit in Hamburg, 2003, S. 167

Zwei Juden als evangelische Pastoren

Der Fall Dudelheim / Die Juden Frank und Moser Eine Warnung an die Kirchen

Lieber Stürmer!

Im Kampf gegen den jüdischen Weltfeind haben wir Stürmergardisten schon vor vielen Jahren unseren Volksgenossen die Selbstbekenntnisse der Juden vor Augen geführt. Gerade in Hamburg trat das Judentum einmütig mit einer Frechheit auf, die uns heute geradezu ungläublich anmutet. So war z. B. in der „Frankfurter Zeitung“ vom 24. Januar 1928 ein geschichtlicher Beitrag der Hamburger Jüdischen Gesellschaft über die damals in Hamburg maßgebliche Familie Dirsch zu lesen. Es stand geschrieben:

„Noch als Jacob Dirsch über die 70 war, unterlag mehr als ein Mädchen, das in seinem Betrieb arbeitete, der Geschlechtskrankheit des Allen... Dirsch (sein Sohn) hatte mehr als eine Frau, und es man nicht noch manchen unbekanntem Menschen zu seiner Nachkommenschaft zählen kann, weiß ich heute nicht.“

In solch schamloser Weise brüsteten sich also damals die Hamburger Juden öffentlich ob der von ihnen begangenen Verbrechen der Rassenfälschung. Wenn man diese Zeilen liest, so hört man den triumphierenden Ton der Juden heraus und man erinnert sich an das, was Jud Meyer in der Zeitung „Aktion“ vom Januar 1913 schrieb:

„Doch es türmt sich meine Beute, Und es jauchzen eure Brüste Mir dem Auswurf fremder Rasse.“

In Hamburg ist nun seit dem Erlaß der Nürnberger Gesetze eine Anzahl von jüdischen Rassenfälschern verurteilt worden. Ein Fall ist scheußlicher, als der andere. Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, über die Art und Weise, wie diese Juden ihre Verbrechen begingen, unterrichtet zu werden. Wir sind sogar verpflichtet, das Volk aufzuklären und dadurch mitzuhelfen, der Rassenfälschung allmählich ein Ende zu bereiten. Aus der grauenhaften Fülle des Materials aus der letzten Zeit sei heute ein kennzeichnendes Beispiel herausgenommen.

Rassenfälscher Dudelheim

Die Hamburger Polizei kam dem Juden Sigbert Israel Dudelheim auf die Spur und stellte fest, daß er in der Wohnung seines Rassenfälscher-Schülers mit der deutschblütigen Wollwaise A. Rassenfälscher getrieben hatte. In gerissener Weise hatte er sich an sie herangemacht. Er fuhr mit einem Fahrrad hinter der Frau her, sodas diese flüchte. Dann aber spielte der Jude den „mitleidigen Wohltäter“ und es gelang ihm, durch echt jüdischen Schmus das Vertrauen der A. zu gewinnen. Anfänglich gab er sich als einen Nichtjuden aus. Als die A. später erfuhr, daß er doch ein Jude sei, war es für sie schon zu spät. Sie war vom Juden geschwängert. In ihrer Verzweiflung beging die A. mehrere Selbstmordversuche. Aber das ließ den Juden kalt. Er sagte: Und wenn sie mich todschlagen oder ins Irrenhaus bringen, ich gebe das Verhältnis mit ihr nicht auf.“

Daß die A. ein Kind erwartete, paßte dem Juden natürlich nicht. Er veranlaßte sie zu einem Abtreibungsversuch, der allerdings vergeblich war. Dann ergriff er die Flucht nach Holland. Die A. folgte ihm kurze Zeit später nach.

Jude und Nichtjüdin

Interessant ist nun das Verhalten der holländischen Jüdischen Gesellschaft gegenüber diesem Paar. Die Juden gaben den beiden lediglich 10 englische Pfund, damit sie nach England ausreisen könnten. Dieser Betrag reichte aber nur für die Einwanderung einer Person aus. So kam es, daß die beiden von den englischen Auswanderungsbehörden abgewiesen wurden. Jud Dudelheim setzte sich nun mit seinen Rassenfälschern in England in Verbindung. Eines Tages erhielt er den Besuch des Rabbiners.



Rassenfälscher Dudelheim Er wurde von den beiden jüdischen Pastoren Frank und Moser unterstützt

Als der Rabbi erfuhr, daß sein Rassenfälscher mit einer Nichtjüdin zusammenlebte, verschwand er schleunigst wieder. (Der Rabbiner handelte dabei nach den Vorschriften des Geheimgelehrten Talmud-Schulchan-aran, in dem es heißt, daß eine schwangere Nichtjüdin wie ein trächtiges Vieh einzuschlagen und eine Ehe zwischen einem Juden und einer Nichtjüdin unstatthaft sei. D. Sch. b. St.)

Nach ihren eigenen Angaben haben die in England wohnenden Juden bis Ende 1938 rund 8 Millionen Mark für jüdische Emigranten bereitgestellt. Dem Juden Dudelheim aber gaben sie nicht einmal einen Pence. Und warum? Weil er mit einer Nichtjüdin zusammenlebte. Mit einer Nichtjüdin, von der es im Talmud heißt:

„Ein fremdes Weib, das keine Tochter Israels ist, ist ein Vieh.“ (Rabbi Marbanel, im Mathkoneh Hammis.)

Wieder in Deutschland

Jud Dudelheim kehrte nun wieder nach Deutschland zurück. Er hatte früher schon festgestellt, daß es sich bei der Hamburger Judenmission recht gut leben ließ. Diese Judenmission betrieb in der Eimsbüttler Straße 31 ein Missionshaus. Es unterstützte ihr auch die Jerusalem-Kirche in der Schäferlamppassage. Dort waren die Pastoren Frank und Moser tätig. Beide erfuhr von den Verbrechen des Dudelheim. Trotzdem vermittelten sie dem Juden einen Unterschlupf in der Wohnung eines Gemeindegliedes und unterstützten ihn dort. Als die Sache anrühlich wurde, gab Pastor Frank dem Juden Geld, damit er über die belgische Grenze bei Nachen flüchten konnte. Dudelheim wurde jedoch ergriffen und in Haft genommen.

Sie sind Juden!

Wer waren nun diese beiden Pastoren? Die Pastoren Frank und Moser waren beide Voll-

juden! Eine besonders interessante Erscheinung ist der Pastor Moser. In seinem Lebenslauf heißt es u. a.:

„Ich hatte eine Strafe wegen schweren Diebstahls in Stargard (Pommern) abgeessen und mich in Hamburg evangelisch taufen lassen... Im Jahre 1919 ist mir dann vom damaligen Staat gekündigt worden, meinen Namen zu ändern. Ich hielt es für löblich, wenn ich als evangelischer Pastor den Namen Moses führte.“

Jud Pastor Frank wollte glaubhaft machen, er habe seinem Rassenfälscher Dudelheim nur aus Nächstenliebe auf Kosten der Gemeinde geholfen. Er habe es nicht getan, um einen verbrecherischen Rassenfälscher zu begünstigen. Nun ist es aber Tatsache, daß auf Veranlassung der beiden Judenpastoren schon vorher der jüdische Geschäftsführer Singer nach England verschwand war. Und ferner ist Tatsache, daß aus den Kollekten der Gemeinde von den Pastoren an nicht getaufte Volljuden Beträge ausgezahlt worden waren. Wenn man dies alles erfährt, muß man unwillkürlich an die Bibelstelle in Matthäus 23/15 denken. Hier steht geschrieben:

„Weh euch, ihr Heuchler, die ihr umherzieht zu Lande und auf dem Meere, um Judengemissen zu machen. Und wenn sie es geworden sind, macht ihr aus ihnen Kinder der Hölle, zweifach schlimmer als ihr.“

Heute sind diese beiden volljüdischen Pastoren nicht mehr in Deutschland. Sie haben es vorgezogen, sich nach Irland zu begeben. Wir wissen, daß gerade das irische Volk schon schwer unter der Geißel der Juden zu leiden hatte. Während des Freiheitskampfes traten in Irland die sogenannten „Blad und Tans“ auf, die die Bevölkerung in geradezu grauenhafter Weise drangsalirten. Diese „Blad und Tans“ standen unter dem Oberbefehl des Juden Hamar Grenwood. Auf die Veranlassung dieses berüchtigten Talmudjuden wurden die schrecklichsten Gräueltaten am irischen Volk begangen.

Pastoren handeln mit Darmreinigungsmitteln

Die jüdischen Pastoren Frank und Moser hatten übrigens, so lange sie in Hamburg weilten, so nebenbei auch ganz hübsche „Geschäfte“ gemacht. Unter der Firma „Missionshaus Jerusalem“ verkauften sie Tee und ein Darmreinigungsmittel (für Juden sehr geeignet!). Es handelte sich um das „Puritas-De!“, wovon der Biter

Advertisement for Puritas-De! medicine, including text about purifying the body and contact information for the Jerusalem Mission House in Hamburg.

Wer das Schlechte will, muß das Gute hassen! Julius Streicher.

Partnerschaftsvertrag

zwischen der
evangelisch-lutherischen Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg
und der
Jüdischen Gemeinde Pinneberg

Mit Dank Gott gegenüber stellen wir fest, dass sich unsere Beziehungen während der letzten Jahre zu einer lebendigen Partnerschaft entwickelt haben. Heute, am 9. September 2016, wollen wir diese Partnerschaft durch den folgenden Vertrag bestätigen und bekräftigen.

I. Was wir unter Partnerschaft verstehen

Wir verstehen Partnerschaft als eine verbindliche Beziehung zwischen unseren Gemeinden. Diese Beziehung gründet in dem Vertrauen darauf, dass Gott uns zu geschwisterlicher Partnerschaft berufen hat. Auf dieser Basis wollen wir uns noch besser kennenlernen und unsere Hoffnungen, aber auch unsere Sorgen miteinander teilen. So kann unsere Partnerschaft weiter wachsen.

In unserer Partnerschaft lassen wir uns von der gemeinsamen Vorstellung leiten, dass der Gott Israels, der alle Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat (1. Mose 1,27), es uns ermöglicht, uns für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Auf dieser Grundlage versuchen wir, einander gegenseitig zu unterstützen und einander zur Seite zu stehen. So leisten wir auch einen Beitrag zum inneren Frieden in unserer Gesellschaft.

Grundlegend für unsere Partnerschaft ist der gegenseitige Respekt. Diesen Respekt erweisen wir uns insbesondere dort, wo sich unsere Glaubensweisen voneinander unterscheiden. Die Andersartigkeit der jeweils Anderen begreifen wir als Bereicherung und nicht als persönliche In-Frage-Stellung unseres eigenen Glaubens. Diese Bereicherung eröffnet uns neue Perspektiven und hilft uns, nicht nur den anderen, sondern auch unseren eigenen Glauben besser zu verstehen. Es ist nicht unser Ziel, die jeweils Anderen von der Wahrheit unseres eigenen Glaubens zu überzeugen, wir wollen sie auch nicht dazu bewegen, ihren eigenen Glauben aufzugeben und sich dem Glauben zuzuwenden, in dem wir unsere religiöse Heimat haben. Jegliche Missionierung lehnen wir ab.

Wir wollen uns vielmehr unsere Glaubenserfahrungen gegenseitig mitteilen und auf die des anderen Glaubens hören, um unser Gegenüber besser zu verstehen. Dabei bemühen wir uns, einen Zugang zur Geschichte und Kultur unserer Partnerinnen und Partner zu finden. Ein wechselseitiger Lernprozess befähigt uns dazu, uns in unserem jeweiligen Selbstverständnis wahrzunehmen und anzunehmen.

Unsere Partnerschaft soll ein Ausdruck der Verbundenheit von Juden und Christen sein.

Wir geben unserer Partnerschaft konkret Gestalt, indem wir

- einander über aktuelle Entwicklungen in unseren Gemeinden informieren,
- uns gegenseitig zu Gottesdiensten und Festen einladen,
- uns in unsere Gebete aufnehmen, sowohl in Gottesdiensten als auch im persönlichen Gebet,
- gemeinsam unsere Stimmen gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus erheben,
- uns bei Bedrohungen z.B. durch Antisemiten im Rahmen unserer Möglichkeiten zur Seite stehen,
- da, wo es sich anbietet, gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen planen und durchführen – insbesondere Bildungsveranstaltungen, in denen wir über Judentum, Christentum sowie Geschichte und Gegenwart jüdisch-christlicher Beziehungen informieren und so unseren Beitrag zum Abbau von Vorurteilen leisten.

Die verantwortlichen Ansprechpartner in allen Angelegenheiten der oben beschriebenen Partnerschaft sind

- der Kirchengemeinderat der evangelisch-lutherischen Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg, vertreten durch seinen stellvertretenden Vorsitzenden Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann,

und

- der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, vertreten durch seinen Vorsitzenden, Dr. Wolfgang Seibert.

Für den Kirchengemeinderat der
evangelisch-lutherischen Jerusalem-Gemeinde
zu Hamburg

Für den Vorstand der
Jüdischen Gemeinde Pinneberg

Dr. Michael Arretz,
Vorsitzender des Kirchengemeinderates

Dr. Wolfgang Seibert,
Erster Vorsitzender